

Sozialrecht-Gastkommentar

*Franz J. Stoffer - Dipl. Volkswirt -
Rolandstraße 74 - 50677 Köln*

Raus aus dem Pflege-TÜV. Hin zu einer Qualitätskultur

Die Pflegenoten sollen abgeschafft und der so genannte Pflege-TÜV neu konzeptioniert werden.



Dies klingt gut. Doch es reicht nicht. Die Sioux-Indianer haben hierfür eine klare Ansage: „Wenn du ein totes Pferd reitest, dann steig ab“.

Doch man versucht alles, um das tote Pferd wieder ans Laufen zu bringen: mit einer Veröffentlichung der Kurzzusammenfassung des MDK- Prüfberichtes sowie neuen Verfahren mit wissenschaftlich fundierten Messkriterien.

Doch das gesamte Transparenz- Verfahren ist gescheitert. Der Pflege-TÜV ist ein krankes System ohne Heilungschancen, ein Irrweg. Er hat in die Sackgasse geführt. Er gehört damit abgeschafft und nicht nur die Note.

Alle Argumente finden Sie hier zu unter www.moratorium-pflegenoten.de.

Im derzeitigen Prüfsystem werden Lebensqualität und soziale Teilhabe nicht erfasst. Und hieran ändert auch eine Neuausrichtung des Systems nichts. Im übrigen gehören diese Indikatoren auch nicht in die Prüfkompetenz des MDK.

Die Prüfergebnisse geben keinerlei Hinweis auf das, was für hochbetagte Mensch am wichtigsten ist:

Empathie, es geht um Zuwendung,, Mitmenschlichkeit, Eingebettet sein in das familiäre Leben, wertgeschätzt und für andere bedeutsam zu sein.

Pflege, Unterstützung und Begleitung älterer Menschen ist ein dialogisches Geschehen, das sich nicht messen, standardisieren, evaluieren und qualitätskontrollieren lässt, genauso wenig wie eine Freundschaft, eine Liebesbeziehung, die Güte eines Gedichtes oder eines Musikstückes.

Die derzeitigen Qualitätsprüfungen führen darüber hinaus zu einer Verlagerung der Aufmerksamkeit in den Diensten und Einrichtungen, aber auch in der Öffentlichkeit. Für relevant wird das erklärt, was geprüft wird.

Pflegedienste und Heime lernen, wie man gute Ergebnisse erzielt und dies unabhängig von den Qualitätseffekten für die älteren Menschen mit Pflegebedarf, statt zu lernen, wie man professionell und situativ das Richtige für den Menschen tut.

Und ein weiterer wichtiger Punkt: der bürokratische Aufwand, der mit den jetzigen Qualitätsprüfungen verbunden ist, ist gigantisch. Die Qualitätsprüfungen verschlingen circa 100 Millionen € im Jahr. Mit diesem Geld könnten tausende Pflegekräfte eingestellt werden, ein Segen für die Pflege und ein Mehrgewinn an Lebensqualität. Wie ein Krebsgeschwür wuchert so die Bürokratie immer weiter und nimmt den Mitarbeitenden ihre Freude und ihre Motivation an ihrem schönen Beruf.

Bürokratien entstehen aus Angst vor Chaos und Kontrollverlust und erzeugen eine Misstrauenskultur. Hier liegt vielleicht das größte Dilemma der Pflegebranche: Mangelndes Vertrauen. Vertrauen in die Pflegebranche muss öffentlich bekundet werden, anstatt aus Angst vor Missständen oder Skandalen überbordende Überwachungssysteme zu installieren und eine ganze Branche mit ihren Mitarbeitenden, die eine erhebliche und äußerst wertvolle Leistung für die Gesellschaft erbringen, unter Generalverdacht zu stellen und in Sippenhaft zu nehmen.

Vertrauen ist das Rezept gegen Ökonomisierung, Demotivation, Personalknappheit. Wer langfristig erfolgreich sein will, muss heute auf die Selbststeuerungskompetenz seiner Mitarbeitenden setzen und schnellstens von der Idee Abschied nehmen, Mitarbeiter sollen funktionieren als seien sie Produktionsfaktoren.



Mitarbeitende sind die Garanten für Qualität und Weiterentwicklung. Die Qualität der Arbeit von Dienstleistern in der Pflege steht und fällt mit der Qualifizierung und Befähigung der Mitarbeitenden sowie ihrer Zufriedenheit am Arbeitsplatz. Nur zufriedene Mitarbeiter können auch gute Gastgeber sein. Daher muss in Mitarbeitende investiert werden und nicht in Prüfsysteme oder Zertifizierungen.

Und dies ist der eigentliche Skandal: die Personalausstattung muss sich am tatsächlichen Pflegebedarf orientieren und nicht an willkürlich festgelegten Anhaltzahlen, die niemals betriebswirtschaftlich oder pflegewissenschaftlich ermittelt worden sind.

Das Grunddefizit in der Altenpflege ist seit 25 Jahren bekannt. Die Personaldecke ist viel zu knapp, um eine angemessene und individuelle Pflege zu gewährleisten.

Eine permanente personelle Unterbesetzung von täglich circa 20 Prozent - dies habe ich bereits 1990 in einer Untersuchung ermittelt, veröffentlicht und politisch für Veränderungen geworben (Altenpflege 7/91: „Die Situation wird bedrängen. Bricht die Pflege zusammen, weil die Personalschlüssel nicht ausreichen?“ - bedeutet eine größere Arbeitsdichte und birgt das Risiko körperlicher und psychischer Überbelastung mit der Folge eines hohen Krankenstandes.

Hier eine höhere Qualität einzufordern, ist ein Hohn.

Und gerade zu zynisch ist, dass der MDK für seine Prüfungen jetzt noch mehr Personal eingestellt hat, die in der Pflege dringend gebraucht werden

Wir brauchen in unserem Land vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und des Fachkräftemangels eine radikale Bewusstseinsänderung und keine weitere System-Flickschusterei.

Es scheint jedoch, als müsse ein politisch gewünschtes Qualitäts-Konzept gerettet werden, ohne die grundlegende Frage der Qualität und der Qualitätssicherung zu reformieren.

Der griechischer Philosoph Epikur macht uns jedoch Hoffnung: „Ein einziger Grundsatz wird dir Mut geben, nämlich der, dass kein Übel ewig währt.“ Beseitigen wir daher das Übel.



Denn Altenpflege braucht überhaupt kein neues Prüfsystem, alle Bausteine und Instrumente der Transparenz und Prüfungen liegen seit langem vor:

1. Weg von der objekt- und hin zur subjektorientierten Qualitäts-Sicherung.

Schon immer stellt der MDK bei jedem Bewohner oder Patienten den Pflegebedarf durch persönliche Begutachtung, im Kontext von Wiederholungsbegutachtungen, durch Feststellung neuer Pflegebedarfe oder nach Reklamationen fest.

Diese auf den einzelnen Menschen bezogene Qualitäts-Sicherung garantiert, dass jeder auf Pflege angewiesene Mensch immer wieder in seiner Lebenssituation, in seinem Bedarf, mit seinen Erwartungen und Wünschen in den Blick genommen wird.

So können in einem kooperativen Zusammenwirken von MDK als Begutachtungsinstanz sowie den Fachkräften aus Einrichtungen und Diensten, gemeinsam mit den Betroffenen und den Angehörigen die ausgehandelten Aufgaben der Pflege, Unterstützung und Begleitung organisiert und abgestimmt werden, regelmäßig, Assessment gestützt, prozessorientiert.

2. Die Qualitäts-Verantwortung teilen. Denn die Sicherung von Bedingungen des guten Lebens im Heim braucht viele „Qualitäts-Sicherer“:

- Zu aller erst liegt die Qualitäts-Verantwortung bei den Trägern und ihren Mitarbeitenden. Aus der Pflegedokumentation lassen sich einige wenige risikosensible Indikatoren der Pflegequalität wie Dekubitus, Mangelernährung, Sturzgefährdung, Ernährungssonden und freiheitseinschränkende Maßnahmen ohne großen Aufwand ermitteln und veröffentlichen. Hier bietet das Projekt EQisA - Ergebnisqualität in der stationären Altenpflege - gute Unterstützung.
- Wir brauchen ferner die aktive, aufmerksame und informierte örtliche Kommune sowie zivilgesellschaftliche Akteure mit ehrenamtlichen Betreuern. Gute Hinweise zur Lebensqualität bietet das Heimverzeichnis der Bundesinteressenvertretung der Nutzer von Wohn- und Betreuungsangeboten im Alter und bei Behinderung e.V. (BIVA). Der von dieser Organisation vergebene „Grüne Haken“ steht dafür, dass an diesem Ort Privatheit, Selbstständigkeit und Menschenwürde gewahrt bleiben.
- Und ebenso eine Heimaufsicht, die in der Lage ist, entschieden bei Missständen einzugreifen, Transparenz über die Zustände in Heimen herzustellen und für die Wahrung der Menschenrechte einzutreten.

3. Ein unabhängiges Institut für Qualität in der Langzeitpflege. Schon lange haben Wissenschaftler und Fachleute (www.buko-qs.de) ein solches Institut gefordert, in dem wissenschaftlich Standards entwickelt und

Qualitätsmaßstäbe interdisziplinär unter maßgeblicher Beteiligung der Nutzer entwickelt werden.

Die Pflege braucht also kein neues Verfahren, sondern eine neue Qualitätsverantwortung und ein anderes Bewusstsein.

Fragen der Lebensqualität und der sozialen Teilhabe sind zentrale Aufgaben einer sich sorgenden und solidarischen Gesellschaft. Je besser daher ein Heim oder Pflegedienst in das Gemeinwesen integriert ist, je intensiver Angehörige und Bürger zivilgesellschaftliche Qualitätsverantwortung mit tragen, umso weniger sind bürokratische Kontrollen erforderlich. Es geht letztendlich um eine neue Kultur des Miteinanders in der geteilten Verantwortung von Familien, Ehrenamtlichen und professionellen Dienstleistern.

Pflege braucht eine Vertrauenskultur ohne „TÜV“ und Pflegenoten, Profis verschiedener Disziplinen, eine ausreichende Personalbesetzung und Pflegeanbieter, die optimale Arbeitsbedingungen bereitstellen. So ist in der Pflege älterer Menschen mit Pflegebedarf oder Demenz nicht was man messen, zertifizieren, benoten oder zählen kann, sondern worauf man zählen kann.

FJS-Consulting - BALANCE - Mail@franz-j-stoffer.de - T. 0221 328716

ASB Verband ...

Am Montag, den 20.04.2015, trafen sich Pflegeexperten des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB) mit Karl-Josef Laumann, Staatssekretär im Bundesgesundheitsministerium sowie Patientenbeauftragter und Pflegebevollmächtigter der Bundesregierung. Gemeinsam diskutierten sie in der Berliner ASB-Hauptstadtrepräsentanz die politischen Bemühungen zur Verbesserung der Pflegesituation.

Der Arbeitskreis Pflege des ASB-Bundesverbands freute sich über die Möglichkeit, mit Staatssekretär Laumann (6. v. l.) die brennendsten Fragen der Pflegelandschaft diskutieren zu können.
Foto: ASB/S. Wagner



Die Teilnehmer der Diskussionsrunde mit Staatssekretär Laumann im Gruppenbild.